

## „Beim Schreiben werde ich mir fremd.“ Eugenie Kain (1960–2010)

Ausstellung im StifterHaus, 11.11.2020–27.5.2021

Eugenie Kain war eine „Geschichtenerzählerin“, wie eine Figur in ihrem Roman *Atemnot* (2001) genannt wird. „Ich sammle Geschichten, bevor sie verblassen, verstummen, sich auflösen im offenen Raum des Vergessens“, heißt es in ihrer Erzählung *Unterwegs* (2009). Sie hält fest, kartographiert und leiht Figuren eine Stimme, die „aus der falschen Ecke der Stadt“ kommen, wobei mit Stadt bei ihr meistens Linz gemeint ist und die Figuren, die solcherart beschrieben werden, sind Figuren aus den Randzonen von Linz, aus der ganz normalen Arbeitswelt, von dort, wo die Stadt ausfranst, wo sich Schienenstränge, Autobahnausfahrten und Industriegebiete kreuzen.

Das Gehen ist bei ihr „ganz wichtig“, und „dass etwas in den Fluss“ kommt. Nur so kann auch sie in den „Schreibfluss“ gelangen. Und so ist ihr Schreiben immer auch grundiert von der Donau, als dem Fluss ihrer Zentral- und Lieblingsstadt Linz. Die Donau strömt förmlich das Werk der Eugenie Kain. Nicht zufällig benennt sie einen Essay, in dem sie ihr Verhältnis zu ihrem Schriftsteller-Vater Franz Kain schreibend erkundet, mit dem Titel *Vom Schwimmen in der Donau* (1994). Prägend war für Eugenie Kain auch ihr Lebensgefährte, der Musiker Gust Maly. Durch ihn hat sie einen Zugang zur Musik gefunden und Musik und Musikalität sind, nicht zuletzt durch ihn, ganz wesentliche Ingredienzien ihres Schreibens geworden.

„Schreiben hat für mich auch sehr viel mit Musik zu tun und mit Komponieren, so vom Textfluss und vom Rhythmus her, ja auch vom Ton, also von der Lautung.“

Schreiben ist aber ein vielgestaltiger Prozess und Eugenie Kain hat sowohl das journalistische als auch das literarische Schreiben in ihrer Person vereint. Als Journalistin hat sie Zeitungen und Zeitschriften wie die *Volksstimme*, *Salto*, den *hillinger* oder die *Versorgerin* geprägt. Ihr Schreiben war von Anfang an ein engagiertes Schreiben. Sie ist eine prototypische *engagée*, eine Intellektuelle. Vielgestaltig ist auch ihr Nachlass, der zahlreiche Notizbücher und Typoskripte, einige Briefe von Schriftsteller-KollegInnen und Verlegern, aber auch Belegexemplare enthält, die zeigen, wie stark Eugenie Kain im Literaturbetrieb vernetzt und aktiv war. Nicht zuletzt hat sie das LiteraturNetz Oberösterreich des StifterHauses aufgebaut und betreut.

Auch Radiomacherin war sie, bei Radio FRO, dem freien Radio Oberösterreich, wo sie eine Sendung des StifterHauses, den *Anstifter*, moderiert hat.

Das literarische Werk Eugenie Kains hat in der Kritik schon früh positive Rezeption erfahren. Für ihre frühe Erzählung *Endstation Naßzone* erhielt sie 1982 den Max-von-der-Grün-Preis für Literatur zur Arbeitswelt. Die Kritik lobt an ihr die Eigenständigkeit ihres Denkens und die Genauigkeit ihrer Beobachtungen und sprachlichen Mittel. So schrieb etwa Erich Hackl

in der *Presse*: „Mancherlei erstaunt an Eugenie Kain. Die Unbeirrbarkeit, mit der sie die Lebensumstände sogenannter sozialer Randschichten ausleuchtet. Die fast traumwandlerische Genauigkeit in der Darstellung von Empfindungen und Erfahrungen. Die herbe Grundstimmung, der Mut der Autorin, für innere Vorgänge gewaltige Bilder zu finden.“ Und Margit Schreiner bewunderte in *Literatur und Kritik* Kains Sprache, die vom Unaussprechlichen sprechen will: „[D]ie Schriftstellerin Eugenie Kain mißtraut dem Äußeren. Sie will ins Innerste vordringen, sie tastet an das Mysterium. Das Mysterium aber ist unaussprechbar. Das liegt in seinem Wesen.“ So viel Lob könnte einem zu Kopfe steigen. Doch Eugenie Kain ist immer bodenständig geblieben. Sie hat ihre Wurzeln nie verleugnet und gerade diese Wurzeln haben sie zu einer eigenständigen Schriftstellerin gemacht, die nicht geschrieben hat wie, die nicht anders geschrieben hat als, sondern die einfach weitergeschrieben hat.

Die Ausstellung verläuft entlang von sechs zentralen Aspekten von Eugenie Kains Werk: Gehen, Fließen, Arbeiten, Träumen, Leben und Schreiben. Jedem dieser sechs Aspekte ist eine Kastenbox gewidmet.

Wir haben vor allem im Nachlass Kains sehr schöne Objekte gefunden. So etwa viele Fotos, die wir in einer eigenen Fotostrecke am Ausstellungsbeginn zusammengestellt haben, aber auch in den einzelnen Kastenboxen.

Die existentielle Bedeutung des Gehens für Eugenie Kain habe ich bereits angesprochen. Und auch ihre Figuren sind Gehende und Wandernde und Reisende. Reisen in Länder wie Italien, Frankreich, Irland, Slowenien und Kroatien haben die Autorin immer wieder ungemein inspiriert. Und so spielen auch viele ihrer Texte in fremden Ländern. Aber Eugenie Kain war auch, angeregt durch eine Artikelserie in der Zeitschrift *hillinger*, eine Linzbegeherin. Sie hat vor allem die Randzonen der Stadt aufgesucht und dort recherchiert. So entstand die Reihe „Linz-Rand“. An schönen Objekten haben wir hier etwa Fotos einer Irland-Reise, Notizbücher, die eine Venedig-Reise dokumentieren, alte Reisepässe von Eugenie Kain und Belege wie Hotelrechnungen, Tickets von öffentlichen Verkehrsmitteln, Visitenkarten. Und sogar den kleinen grünen Schirm, den Rosa Estl, die anagrammatische Rastlose, aus den Erzählungen „Just another city“ und „Sonnenstadt“ bei sich hat, haben wir. (Scherz)

Das Fließen, das In-den-Fluss-Kommen spielt wie erwähnt eine sehr wichtige Rolle für Eugenie Kain. Sie hat in ihrem Erzählband *Hohe Wasser* (2004) sieben Erzählungen publiziert, die allesamt am Wasser spielen oder vom Wasser handeln. Für Eugenie Kain war die Tatsache, dass sie an der Donau aufgewachsen ist, zeitlebens prägend. Und so zehren auch viele ihrer Texte von den Wasserständen der Donau und von ihrem Schiffsverkehr. An einer besonders eindrücklichen Stelle schreibt Kain: „Am Ufer der Donau, Auge in Auge mit den

schwarzen Schiffen, bekam ich eine Ahnung davon, dass jeder Mensch Bedeutung hat.“ Ein schönes Objekt aus einem ihrer Notizbücher zeigt, wie Eugenie Kain oft Ästchen- oder Bäumchen-Modelle notiert hat, um sich die motivischen Verästelungen ihrer geplanten Texte zu visualisieren. So haben wir etwa ein sehr schönes Notizbuchblatt zu *Acqua alta* in der Ausstellung, dem Schlüssel- und Scheiteltext des Bandes *Hohe Wasser*.

Eugenie Kain stammt aus einer Familie, die in der Arbeiterschaft wurzelte. Dementsprechend galten auch ihre politischen Sympathien immer den um die Arbeiterschaft bemühten politischen Gruppierungen. Die Autorin beschreibt immer wieder Menschen in ihren Arbeitsprozessen. Das beginnt bei ihrer Erzählung *Endstation Naßzone*, einer Erzählung über Putzfrauen in einer Versicherung, für die sie 1982 den „Max-von-der-Grün-Preis“ für Literatur zur Arbeitswelt erhalten hat und spielt etwa auch im Roman *Atemnot* (1999) eine wichtige Rolle. Auch in vielen Erzählungen ist von meist prekären und schlechten Arbeitsbedingungen die Rede, auch von Arbeitsmigranten wie Ludmilla in der Erzählung *Der Vermittler* und in *Chill out*. Kain interessiert sich auch für die Geschichte des Arbeitens, etwa wenn sie von der Linzer Tabakfabrik, der Wollzeugfabrik oder der Voest schreibt. An Objekten haben wir hier unter anderem den KP-Ausweis Eugenie Kains, ein Arbeitszeugnis der *Volksstimme* und einen Beleg über ihre Mitarbeit bei der UNO in Wien. Weiters: Notizbucheinträge zu ihrer Arbeit bei „Exit sozial“, einer sozialen Einrichtung, und eine Moderationsnotiz für einen Beitrag auf Radio Fro.

Die Kastenbox „Träumen“ zeigt u.a., wie Träume den Schreibprozess Kains strukturieren. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Künstlern, wie Anatole Ak und Edith Stauber, hat Eugenie Kains Schreiben bereichert. So gibt es etwa zu der Erzählung „Im roten Klang“ sehr suggestive Bilder von Anatole Ak. Und Edith Stauber hat zur Erzählung „Kaventsmann“ Zeichnungen gemacht. Auch in ihren Notizbüchern vermerkt Eugenie Kain immer wieder Träume. Sie sind eine Quelle für ihr Schreiben. In derselben Box geht es auch um die Bedeutung der Musik für ihr Schreiben. Vor allem die Erzählung *Flüsterlieder* (2006) ist geprägt von einer durchgängigen musikalischen Komposition und von Einschlüssen musikalischer Erlebnisse. Dies hat seinen tieferen Grund darin, dass das Buch Kains Lebensgefährten, dem Musiker Gust Maly gewidmet ist und sein Sterben aufarbeitet. Aber es hängt auch mit einer prinzipiellen Nähe des Kain'schen Schreibens zur Musik zusammen. Die Box versammelt ein paar Fundstücke, die auch die künstlerische Zusammenarbeit von Eugenie Kain und Gust Maly belegen.

„Leben“ und leben lassen, das war wohl eine der Devisen Eugenie Kains. Ihr Schreiben ist geprägt von einem essentiellen Humanismus. Sie schreibt gegen Intoleranz und Misogynie an. Zentrale Themen ihres Werks sind auch Krankheit und Tod. „Männer starben und Frauen

blieben allein zurück.“ Diese Beobachtung musste sie auch in ihrem eigenen Leben machen. Krebserkrankungen, wie sie sie nicht zuletzt an sich selbst erleben musste, prägen ihr Schreiben vom ersten Buch *Atemnot* an bis zu ihrem Letzten, dem Band *Schneckenkönig* (2009). Eugenie Kain war auch stark vernetzt im Literaturbetrieb. Dies belegt eine Reihe von Korrespondenzstücken, die wir in der Box „Leben“ versammelt haben. Eine zentrale erzählerische Erkundung gilt auch dem Themenkomplex Liebe. So hat sich Eugenie Kain auch einmal an einer Definition dessen, was Liebe ist, versucht: „Er war fremd geblieben. er war ihr vertraut geworden in seiner Fremdheit. Sie hatten sich angenähert. Sie waren aufeinander zugegangen, darauf bedacht, den Abstand zu halten, der notwendig war, um einander zu erkennen. In diesem Spannungsfeld entstand Energie, die bleiben sollte. Sie ließ sich Liebe nennen.“

Den Abschluss der Ausstellung bildet die Box „Schreiben“. Hier geht es um Schreibprozesse, um die Art und Weise, wie Eugenie Kain geschrieben hat. „Eine Geschichte ist keine Fotografie“, hat die Autorin einmal gesagt und sie möchte zwar ein „Bild der Wirklichkeit“ geben, aber eben ein „literarisches“ und kein „plattes Abbild“. In der Box versuchen wir, die Rezeption von Kains Werk abzubilden, zeigen ihre früheste Publikation, das schräge Liebesgedicht *Ostern in Florenz*, erschienen in der Herbstpresse in der Sammlung *18 liebesgrüsse für 18 gelegenheiten*, und Belege für ihre Lesungstätigkeit. Außerdem haben wir Beispiele für ihr Schreiben in der Ausstellung, etwa ein frühes Interview mit Peter Turrini, oder Notizbuchblätter, die erkennen lassen, wie Kain gearbeitet hat, charakteristisch sind hierfür die bereits erwähnten rhizomartigen Strukturen, in denen sie Motive und Ideen zu einem Text versammelt und nichthierarchisch gruppiert.

Auf die Audio- und Videostationen möchte ich noch gesondert hinweisen. So haben wir vor allem dank Alenka Maly, der Tochter Gust Malys, ein Video, das für den Film *Hammerweg* von Alenka Maly entstanden ist und in dem man Eugenie Kain aus der Erzählung „Flüsterlieder“ lesend erleben kann. An Audioaufnahmen haben wir das Lied „Tribstrü“ von Gust Maly, Textausschnitte aus einer Collage von Eugenie Kain-Texten des Stifterhauses und „Farewell“, ein weiteres Lied Gust Malys, das er gemeinsam mit Eugenie aufgenommen hat.

*Nicole Streitler-Kastberger*